



VISIONEN FÜR DIE KIRCHE NACH DEM JUBILÄUM 2017

Speakers' Corner: Jürgen Reifarth, Reformationsbeauftragter des Evangelischen Kirchenkreises Erfurt

*Nur der triumphiert, der sein Segel dorthin stellt, wo der Wind bläst;
niemals der, welcher des Glaubens ist, der Wind bliese dort, wo er sein Segel hinstellt.
Antonio Machado*

Drei Jahre meines Berufslebens habe ich an das Reformationsjubiläum gegeben und an verantwortlicher Stelle mitgearbeitet. Ich war Beauftragter des Ev. Kirchenkreises Erfurt für das Jahr 2017 und habe den Kirchentag auf dem Weg in Erfurt mit organisiert. Ich habe ambivalente Erfahrungen gemacht. Ambivalent heißt: zweiwertig, beides gilt.

Ich spreche zunächst für Erfurt und greife drei Punkte heraus.

1. Wir wollten in Erfurt den Kirchentag auf dem Weg mit klarem Profil gestalten: Licht auf Luther haben wir das genannt. Als ich dazu ein kleines Konzept vorlegte, sagte jemand von 2017: Das hat noch nie jemand gemacht. Wir haben um **unser klares Profil** gekämpft und dafür viel investiert. Wir fanden: Das hat sich gelohnt.
2. Die **Konkurrenz der Kirchentage** war nicht zu ändern. Ich fand, wir müssen Kräfte bündeln und Ressourcen schonen. Kooperation mit anderen wäre notwendig, z.B. mit Weimar und Jena: Wir sprachen über ein gemeinsames Jugendzentrum, über ein gemeinsames Programmheft. Beides ist nicht gelungen. Zu lernen gab es: Kooperationen über Kirchenkreisgrenzen hinaus sind – freundlich gesagt – problematisch. Kirchenkreise sind so was wie geistliche Grafschaften. Evangelische Vielfalt heißt auch Kleinstaaterei.
3. Wir hatten auf der Suche nach eigenem Profil eine sehr gute Idee: **der Lutherlauf** über Marathondistanz. Der sollte Weimar und Erfurt verbinden und Menschen außerhalb der Kirche begeistern. Das war in den Vorbereitungen auch so. Als der Lauf aus verschiedenen Gründen von den Veranstaltern abgesagt wurde, war das ein extremer Motivationseinbruch. Sich auf den Weg zu machen und dann ausgebremst zu werden – eine bittere Erfahrung.

Was hat sich erfüllt? Ich wiederhole Gesagtes.

- **Kleine gediegene Veranstaltungen**, bei denen man ins Gespräch kommt.
- **Große Veranstaltungen draußen**, offen für alle, wo wirklich viele verschiedene Menschen, Gruppen und Milieus zusammen kommen, etwa zu einem Gastmahl.
- Das Jahr in Erfurt war insgesamt **eine gelungene ökumenische Veranstaltung!**
- Ich habe sehr **viele engagierte Menschen** erlebt! In Erfurt waren mehr als 700 Menschen an den Vorbereitungen beteiligt.

Was ist hängengeblieben?

- Ich habe **die große Vision für dieses Jubiläum vermisst**, und zwar eine, die die vielen mitnehmen kann. Die Vielfalt in Thema und Form hat die Botschaft behindert bzw. erstickt. Dass und warum wir feiern, hat manchmal vergessen lassen, was wir feiern – **zu viel**.

- **Überforderung** – wir Organisatoren waren von der Komplexität überfordert. Die Gemeinden waren von den Ansprüchen und Erwartungen überfordert. Die Ehrenamtlichen und Helfer waren sowie überfordert, sie waren zu wenige und wurden überall gebraucht – **zu groß**.
- Wir haben irgendwann aus dem Blick verloren, einladende Angebote an die Säkularisierten zu machen. Wir sind doch unter uns geblieben – **zu fremd für die draußen vor unserer Tür**.

Der Blick nach vorne:

Ich sehe drei Erfahrungen, die wir aus der Reformationsdekade mitnehmen sollten und die unser Profil schärfen können:

1. **Kooperation statt Konkurrenz**

Wir brauchen dringend Kooperation. Kooperation auf allen Ebenen, innerhalb und außerhalb der Kirche. Und wir brauchen Menschen, die das wollen und die das können. Es wurde viel kommuniziert, aber wir haben uns nicht wirklich zugehört und uns vielleicht auch nicht genügend verständlich machen können mit unseren Erfahrungen. Und sicher haben wir manches auch nicht verstehen wollen. Die Egos waren auf allen Ebenen so groß, das sie lange Schatten warfen. Also Zuhören! Klare Ansagen machen! Meinungsverschiedenheiten gestalten!

2. **Über die Schwelle: Nach draußen orientieren¹**

Der Kirchentag hatte sich auf die Fahnen geschrieben, auch Menschen zu erreichen, die nicht oder nicht mehr zu uns kommen. Wie erreicht man solche Menschen? Man muss mit ihnen reden, mit ihnen leben. Und dazu muss man über die Schwelle seines Hauses gehen, hinaus.

Diese Leute gehen aus verschiedenen Gründen nicht mehr über die Schwelle einer Kirche. Unsere Welt ist ihnen fremd, unsere Riten, unsere Sprache. Sie sind aber trotzdem spirituell Suchende und ansprechbar.²

3. **Der Weg geht nach innen, nicht nach außen.**

Wir müssen über die Schwelle hinaus, aber der Weg geht nach innen.

Das ist für mich die reformatorische Erkenntnis, sie ist gleich der Erkenntnis des Paulus und der von Jesus: Wir sind nicht mehr dem Gesetz und den Ordnungen unterworfen, weder Kirche noch Staat, sondern wir sind innerlich frei davon, „*ein freier Herr über dies alles*“, wie Luther sagt.³

„*Eines der wirksamsten Mittel, dafür zu sorgen, dass die Dinge sich niemals ändern, ist deren ständige Renovierung außen, ihr unablässiges Hin- und Herrücken.*“⁴ Wenn es um das Äußere geht, das Renovieren, dann herrscht stets unendlicher Streit: Was und wie wird renoviert, in welcher Farbe, wie teuer? Wer bestimmt und wer muss pinseln? Im Äußeren kommen wir immer ans Ende des Wachstums.

Der Weg nach innen aber ist unendlich.

¹ „Außenorientierung statt Selbstgenügsamkeit“, so Wolfgang Huber als EKD-Ratsvorsitzender 2006.

² Wenn man so will, über die natürliche Theologie. „Seit der Erschaffung der Welt wird seine unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen, seine ewige Macht und Gottheit“, schreibt Paulus, Röm 1,20.

³ „Ein Christ ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem verpflichtet“, schreibt Luther in seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ (1520).

⁴ Antonio Machado, span. Lyriker (1875-1939)